

Altes Testament/Judentum

Kunz-Lübcke, Andreas: Das Kind in den antiken Kulturen des Mittelmeers. Israel – Ägypten – Griechenland. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlag 2007. 259 S. m. Abb. 8° Kart. 24,90 €. ISBN 978-3-7887-2208-1. – Bespr. von Maria Häusl, Dresden.

Das Buch versammelt eine Vielfalt von Aspekten, Themen und Materialien rund um „das Kind“ in den antiken Kulturen des Mittelmeeres. Kunz-Lübcke will die vorgelegte Sammlung als erste „Spurensuche“, nicht als Anthologie oder als Typologie des Kindes verstanden wissen, die wegen der „Fülle der Materialien“ und des Facettenreichtums nicht gelingen können (7). In insgesamt 31 thematischen Querschnitten stellt er Material vorrangig aus Israel, Ägypten und Griechenland vor und ergänzt dieses zum Teil durch Quellen aus Mesopotamien und dem römischen Reich. Die so umrissene Zeitspanne reicht vom 3. Jahrtausend vor Chr. (Mesopotamien) bzw. der Mitte des 2. Jahrtausend vor Chr. (Ägypten) bis in die ersten Jahrhunderte nach Chr. (römische Kaiserzeit), wobei der Schwerpunkt auf dem 1. Jahrtausend vor Chr. liegt.

Die angesprochenen Aspekte reichen von Fragestellungen rund um die Geburt des Kindes, über seine Stellung in der Familie und seine Ausbildung bis hin zur Theologisierung des Kindes. Sie werden in folgenden thematischen Abschnitten behandelt, die in der Regel für sich stehen und nicht aufeinander aufbauen: Wege zum Kind (11–16), Voraussetzungen von Empfängnis und Schwangerschaft (17–20), Die Zeugung des Kindes (21–24), Schwangerschaftsdiagnostik und Schwangerschaftsorakel (25f.), Schwangerschaftsverhütung (27–34), Abtreibung, Abort des Fetus und Geburtenkontrolle (35–40), Die Geburt (41–45), Der Geburtsschmerz und seine Ursachen (46–48), Geburtsgeschichten 1: Das verfolgte und gefährdete Retterkind (49–61), Geburtsgeschichten 2: Das ausgesetzte Kind (62–70), Namensgebung (71ff.), Das Stillen (74–81), Adoption von Kin-

dern (82ff.), Erwachsenwerden (85–111), Erkrankungen und Verletzungen von Kindern (112f.), Kindesaussetzungen, Infantizid und Vernachlässigung von Kindern (114–121), Das Kind in der Familie (122–160), Die Tochter Jiftachs und Iphigenie – Das Mädchenopfer in der Literatur Israels und Griechenlands (161–173), Die Morphologie des Kindes (174–178), Das begabte Kind (179–182), Kinder, Gewalt und Tod (183–193), Kinderarbeit (194ff.), Ausbildung (197–201), Karrierechancen (202ff.), Kinder im Kult (205–209), Das Mädchen in der Öffentlichkeit (210–214), Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche (215–220), Spielende Kinder (221–224), Erziehungsstile (225–228), Erziehung und Entwicklung (229–231), Die Theologisierung des Kindes (232–235). Abschließend folgen ein kurzes Nachwort mit einer ergebnisorientierten Darstellung der Schwerpunkte, ein umfangreiches Literatur- und Quellenverzeichnis sowie ein Stellen-, Sach- und Namensregister.

Die Behandlung jedes thematischen Abschnittes ist hier aus Platzgründen nicht möglich, so dass sich die folgenden Ausführungen auf die umfangreicheren Kapitel beschränken.

Für das Buch grundlegend sind die im 1. Abschnitt genannte forschungsgeschichtliche Positionierung und die Beurteilung der Quellen. Kunz-Lübcke will sich mit diesem Buch nicht zuletzt gegen die Behauptung wenden, „dass die antike Welt keine Kinder kannte“ (14); er ist sich aber dessen bewusst, dass sich „nur sehr wenige Texte, die über Kinder Aussagen machen“, thematisch direkt dem Kind widmen. „Es sind vielmehr sekundäre und tertiäre Aussagen, die über Kinder getroffen werden.“ (13)

Der erste umfangreiche Abschnitt 5 „Schwangerschaftsverhütung“ wertet textliche und archäologische Daten zur Bevölkerungsdichte, Geburten- und Mortalitätsrate bei Kindern aus und kommt gegen die übliche These einer „gleichzeitig hohen Geburts- und Mortalitätsrate für Kinder“ in der Antike zu dem Schluss: „Die Familien in der antiken Welt hatten gelegentlich (oder gar häufig?) weniger mit dem Problem einer zu großen als mit einer zu geringen Kinderzahl zu kämpfen.“ (32)

Im Abschnitt 9 „Geburts geschichten 1: Das verfolgte und gefährdete Retterkind“ bespricht Kunz-Lübcke die Motivmuster der antiken Literatur, mit denen die Geburt eines künftigen Herrschers und Retters beschrieben wird, und vergleicht hierzu die Geburts geschichten Jesu nach Matthäus und Lukas mit dem ägyptischen Mythos der Geburt des Gottkönigs, wie ihn die Bilderfolge in den Tempeln von Luxor und Deir el-Bahari zeigen. Dabei nennt er die in der Forschung bereits erkannten Analogien und hebt als weitere Parallele das Motiv der Herbergssuche hervor.

Der anschließende Abschnitt 10 „Geburts geschichten 2: Das ausgesetzte Kind“ untersucht die Aussetzung und wunderbare Rettung des Kindes, die als weitere Motive bei Rettergestalten zu finden sind. Neben den Erzählungen zu Mose und Sargon I., deren Analogien bekannt sind, zeigt Kunz-Lübcke die Parallelen der Mosekindheitsgeschichte mit der Geburtsgeschichte um Romulus und Remus sowie mit der Biographie des Telephos, des Begründers der Stadt Pergamon, auf.

Ausführlich wird im Abschnitt 14 das „Erwachsenwerden“ behandelt. Hierzu hat Kunz-Lübcke seinen Beitrag zur „Wahrnehmung von Adoleszenz in der Hebräischen Bibel und in den Nachbarkulturen Israels“ (publiziert in: Kunz-Lübcke, Andreas, Lux, Rüdiger [Hg.], „Schaffe mir Kinder . . .“ Beiträge zur Kindheit im alten Israel und in seinen Nachbarkulturen, Leipzig 2006, (165–195) überarbeitet und ergänzt.

Der Abschnitt 17 „Das Kind in der Familie“ (122–160) geht auf die Einstellung zum Kind, auf die familiäre Jenseitsorientierung, auf das Verhältnis von Mutter und Sohn sowie von Vater und Tochter und auf die Beziehung zwischen den Geschwistern ein. Dabei erkennt Kunz-Lübcke in den orientalischen Kulturen eine grundsätzlich positive Einstellung zu Kindern und hebt für die griechisch-römische Zeit das hohe Emotionalisierungspotential von Kindern hervor. Damit widerspricht er dem Urteil, dass sich an der in antiken Texten thematisierten (sexuellen) Gewalt gegen Kinder deren tatsächliche Lebenswelt ablesen lasse. „Die Äußerungen von Figuren über Kinder in den griechischen Dramen repräsentieren noch nicht die soziale Wirklichkeit der Kinder und die Wertvorstellungen, die ihnen entgegengebracht wurden“ (132). Die ikonographischen Darstellungen von Kindern in ägyptischen Gräbern lassen, so Kunz-Lübcke, erschließen, dass „der Tote sich seine Familie im Jenseits restituiert“ wünscht (139). „Ebenso ersehnt er sich die Gegenwart seiner verjüngten Frau und die Anwesenheit seiner unerwachsenen Kinder“ (138). Warum sich die beiden anschließenden Teilabschnitte das Verhältnis von Mutter und Sohn sowie von Vater und Tochter herausgreifen, bleibt unerklärt. Räumlich und thematisch wird dabei sehr disparates Material gestreift wie etwa die alttestamentlichen Konfliktgeschichten zwischen Müttern in polygynen Ehen (Sara, Batscheba), der Ödipusstoff oder Erzählungen über die tragische Bedeutung des Todes eines Sohnes für die Mutter. Für Vater-Tochter-Beziehungen in Israel wird v. a. auf positive Beispiele abgehoben, etwa auf die Wertschätzung der Töchter des Ijob, auf die Aufgabe des Vaters, die Tochter zu verheiraten (Gen 24; Sir 7,42; 1 Sam 19,25) und auf den Personennamen Abigail, der ohne kritische Diskussion als „Mein Vater frohlockt“ gedeutet wird. Die Zurücksetzung von Töchtern in einer Gesellschaft kann allerdings kaum allein durch ein Mitgiftwesen erklärt werden; notwendig wären vielmehr Überlegungen zur Ausformung der patriarchalen Strukturen in Israel, wobei auch die Inzestthematik anzusprechen wäre. Für den Bereich der griechischen Dramen wird festgestellt: „Während die Tochter bei Homer kaum eine Rolle spielt, rückt sie – insbesondere in der Gestalt Iphigenies – bei Euripides und Aischylos in den Mittelpunkt des Interesses“ (152). Dass dabei „die Tochter“ aber vorrangig als Opfer in den Blick kommt, wird nicht problematisiert. Für die Beziehung zwischen Geschwistern ist vielfältiges, meist an den Erzählungen entlanggehendes Material zusammengestellt: Josef und seine Brüder sowie Davids Kinder aus Israel, Antigone und Elektra aus Griechenland.

Im folgenden Abschnitt 18 „Die Tochter Jiftachs und Iphigenie: Das Mädchenopfer in der Literatur Israels und Griechenlands“ (161–173) zeigt Kunz-Lübcke die motivlichen Parallelen der beiden Gestalten auf und berücksichtigt dabei auch Isaak und Hyppolitos. Zu den Parallelen „zählen die Begegnungsszene zwischen Tochter und Vater, die Klage des Vaters um seine Tochter, die Betonung des Vaters, dass das gegebene Versprechen nicht rückgängig gemacht werden kann, der Reigentanz der Tochter und die Zustimmung der Tochter zur Opferung“ (164). Überzeugend ist die Profilierung der Väter als „dramatische Figuren im Rahmen einer Erzählstrategie“. Für die Töchter wäre eine vergleichbare Auswertung der Textdaten und Beschreibung ihrer Rolle wünschenswert.

Als letztes umfangreicheres Kapitel ist Abschnitt 21 „Kinder, Gewalt und Tod“ (183–193) zu nennen, der sich mit „Sterbenden Kindern“ und „Kindern im Krieg“ beschäftigt. Kunz-Lübcke widerlegt anhand ägyptischer Darstellungen sowie anhand der alttestamentlichen Texte Gen 21 und 2 Kön 4 die Meinung, dass in der Antike der Tod von Kindern „keine nennenswerte emotionale Rolle gespielt habe, weil er eine alltägliche Erfahrung war“ (183). Auch gegen das Urteil der „römischen Kinderfeindlichkeit“ verweist er zu Recht auf die Grabkunst und die Praxis aufwendiger Bestattungen für Kinder. Für das Thema „Kinder im Krieg“ bestätigt er kulturübergreifend das Deutemuster, dass Gräueltaten gegen Kinder propagandistisches Mittel sind, um abzuschrecken oder Feinde zu diffamieren.

Abschließend sei hervorgehoben, dass das Buch auch durch seine kleinräumige Gliederung in erster Linie eine Materialsammlung darstellt, die als solche eine durchaus wertvolle Ausgangsbasis für weitere Untersuchungen ist. Eine stärkere Verschränkung der Abschnitte wäre manchmal wünschenswert, wenn beispielsweise Informationen zum Thema Infantizid sowohl im 6. als auch im 16. Abschnitt oder Informationen zur Einstellung zum Kind im 1. und im 17. Abschnitt benannt werden. Sinnvoll wäre auch eine stärkere Vernetzung der Abschnitte zum begabten Kind, zur Ausbildung, zu den Erziehungsstilen sowie zur Erziehung und Entwicklung oder der Abschnitte zur Kinderarbeit und zu spielenden Kindern.

Ein leichtes wäre es, weitere vielfältige Aspekte, Texte, Themen und Literaturhinweise zu ergänzen. Kunz-Lübcke stellt jedoch selbst fest: „Die in diesem Buch ausgewählten Text- und Bildbeispiele erlauben nur einen vorsichtigen Blick auf die Spitze eines Eisbergs“ (237). Um so mehr muss aber eine Kriteriaologie für die Auswahl der Texte, Bilder und Themen angemahnt werden. Während in den ausführlicheren Abschnitten klar zwischen textlichen Fiktionen, ihrer Funktion in einer Gesellschaft und der sozialgeschichtlichen Realität für Kinder differenziert wird, vermisst man dieses kritische Vorgehen gelegentlich in den kürzeren Kapiteln. Eine repräsentative Darstellung der Kindheit für die besprochenen Kulturen müsste die Materialsammlung um übergreifende und begründende Überlegungen zur Auswahl der Texte und Themen ergänzen.